

Der Altar in der Stefanskapelle im Domkreuzgang zu Regensburg

*Prof. Dr. Noël Duval zum 25. 12. 2004
mit herzlichen Glückwünschen gewidmet*

Von JUTTA DRESKEN-WEILAND

Zu den interessantesten und rätselhaftesten Denkmälern der europäischen Kunstgeschichte gehört der Altar in der Stefanskapelle¹ im Domkreuzgang zu Regensburg (Abb. 1–4). Der Altar besteht aus einem großen Kalksteinblock, und zwar aus Donaukalk aus der näheren Umgebung Regensburgs². Der Block misst 2,11 m in der Länge, 1,375 bzw. 1,43 m in der Tiefe und 1,13 m in der Höhe. Er ist von unten bis zur Hälfte ausgehöhlt, während der obere Teil massiv ist. Seine Front (Abb. 1) schmücken acht halbkreisförmig abgeschlossene Fenster, die jeweils von einem kreuzförmigen Steg in vier Felder aufgeteilt werden. In diese Felder, die 12 cm tiefer als die Front des Altars liegen, sind jeweils

¹ Für die freundliche Genehmigung zur Untersuchung des Altars danke ich Herrn Baudirektor Gerhard Sandner, Staatliches Hochbauamt, Regensburg. Für seine freundschaftliche Unterstützung gilt mein herzlicher Dank Dr. Hermann Reidel, Diözesankonservator, Regensburg – Eine archäobotanische Pollenanalyse, die von Frau Nina Petrosino durchgeführt wurde, ergab keine Hinweise auf die Entstehungszeit des Altars. In den kreisförmigen Öffnungen im Altar wurden vor allem Kieferpollen gefunden, die von der Kiefer aus dem Domgarten stammen, und ebenso Getreidepollen, die vom jahrhundertlangen Betrieb der benachbarten, bis 1910 an dieser Stelle betriebenen Brauerei Bischofshof Zeugnis ablegen, s. dazu E. STAUFFER, *Der Bischofshof in Regensburg. Die historische Residenz der Regensburger Bischöfe* (Regensburg 1997) 60–63. – Der Altar wurde behandelt von: J. R. SCHUEGRAF, *Geschichte des Domes zu Regensburg I* (Regensburg 1847) 47 f.; A. SCHMID, *Der christliche Altar und sein Schmuck* (Regensburg 1871) 67; A. EBNER, *Altchristliche Denkmäler Regensburgs*, in: RQ 6 (1892) 175–179; H. GRAF VON WALDERDORFF, *Regensburg in seiner Vergangenheit und Geschichte* (Regensburg 1896) 174–176; J. BRAUN, *Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Bd. 1 (München 1924) 205–207; F. MADER, *Die Kunstdenkmäler aus der Oberpfalz, XXII. Stadt Regensburg I. Dom und St. Emmeram (= Kunstdenkmäler von Bayern)* (München 1933) 215 f.; K. GAMBER, *Der Kastenaltar im „Alten Dom“ zu Regensburg, eine Confessio des Märtyrer-Bischofs Lupus († um 490)?*, in: *Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte*, hg. von G. SCHWAIGER (Regensburg 1976) 55–67; A. HUBEL, *Funktion und Geschichte des Hochaltars im Regensburger Dom*, in: ebenda, 347 f.; G. DINZINGER, *Der Vorgängerbau der Stefanskapelle im Domkreuzgang von Regensburg*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 17* (Regensburg 1983) 34–36; A. REINLE, *Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter* (Darmstadt 1988) 10; P. MORSBACH, *Zu Bau- und Ausstattungsgeschichte des Regensburger Domkreuzgangs*, in: *Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung*, 2. Aufl. (München 1990) 30; C. KOSCH, *Zur ortsfesten Ausstattung der Kirchen in ottonischer Zeit*, in: M. PUHLE (Hg.), *Otto der Große. Magdeburg und Europa*, Bd. I *Essays* (Mainz 2001) 284 Abb. 1; A. HUBEL, *Dom St. Peter Regensburg* (Regensburg 2003) 44.

² Freundliche Auskunft Helmut Stuhlfelder, Hüttenmeister der Staatlichen Dombauhütte Regensburg.



Fig. 1 Aufstellung des Altars in der Stefanskapelle nach Schmid (Anm. 1)

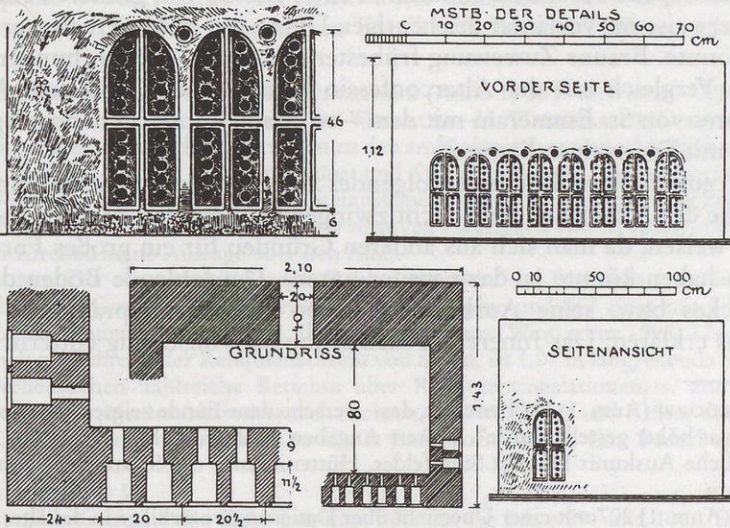


Fig. 2 Zeichnung des Altars nach Mader (Anm. 1)

fünf kreisrunde Löcher eingetieft, durch die man ins Innere des Altares blicken kann. Sieben weitere kreisrunde Löcher befinden sich zwischen den Bögen der Fenster. Auf der linken (Abb. 2) und der rechten Seite (Abb. 3) zielt je eines der beschriebenen Fenster die Nebenseiten des Altares; das Fenster der rechten Nebenseite ist nicht vollständig ausgearbeitet. Man verzichtete hier auf das Einbohren der Löcher. Auffällig ist die recht lässige Ausführung der Fensterreihen, die zahlreiche Unregelmäßigkeiten aufweisen. Die Rückwand des Altares, die doppelt so stark ist wie die übrigen Wände (Fig. 1, Abb. 4), besitzt eine 0,42 m hohe und 0,21 m breite Öffnung, durch die ein kleiner Gegenstand in den Hohlraum gestellt oder aus ihm entnommen werden konnte. Diese Öffnung konnte vielleicht mit einer Klappe verschlossen werden, wie man anhand der Befestigungslöcher oberhalb der Öffnungen vermuten darf.

Der Altar befindet sich auf einem dreistufigen Podium in der Apsis der Kapelle (Fig. 2). Ob er schon immer an dieser Stelle steht oder erst seit dem 15. Jh. so präsentiert wird³, ist ungewiß. Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde er an seinem Standort neu befestigt⁴.

1. Bisherige Datierungsvorschläge

Der Regensburger Kastenaltar wurde seit dem Erscheinen der Arbeit Josef Brauns über den christlichen Altar diesem folgend meist in das 10. Jh. datiert⁵. Braun interpretierte ihn aufgrund seiner Größe und seines fehlenden Bodens als Confessio⁶-Altar, der über einem Bodengrab mit dem Körper eines Heiligen gestanden habe. Der Altar habe sich ursprünglich nicht in der kleinen Apsis der Stefanskapelle befunden, sondern in einer Kirche von größeren Ausmaßen, möglicherweise im Vorläufer des heutigen Doms, wo er den Hochaltar gebildet haben könnte. Brauns Zuweisung frühestens an das 9.–10. Jahrhundert beruht auf dem Vergleich mit der Altarconfessio in Hildesheim und dem Altar des Westchores von St. Emmeram mit dem – so Braun – unter ihm angelegten Bodengrab mit Dionysiusreliquien⁷.

Zur Argumentation Brauns ist folgendes zu bedenken: Zunächst einmal muss die Größe des Altars als solche nicht zwingend auf ein darunter liegendes Körpergrab weisen, da man sich aus anderen Gründen für ein großes Format entschieden haben könnte (s. dazu weiter unten). Der fehlende Boden des Kalksteinblockes bzw. seine Aushöhlung lassen sich durch praktische Gründe zwanglos erklären: Das Innere des Steines musste vollständig entfernt werden,

³ WALDERDORFF (Anm. 1) 174 berichtet, dass „verschiedene Funde zeigten, dass der Altar im 15. Jh. etwas höher gestellt wurde“. Weitere Angaben macht er nicht.

⁴ Freundliche Auskunft Helmut Stuhlfelder, Hüttenmeister der Staatlichen Dombauhütte Regensburg

⁵ BRAUN (Anm. 1) 207 mit einer Übersicht über Datierungsvorschläge in der älteren Literatur.

⁶ Zum Begriff „confessio“ s. LThK 2 (1994) 1293 f. s. v. Confessio (S. DE BLAAUW).

⁷ BRAUN (Anm. 1) 206 f.

um die durchbrochene Fensterreihe der Front und der Fenster auf den Nebenseiten überhaupt anlegen zu können. Somit hat der große Hohlraum im Inneren des Altars eher eine praktische Bedeutung, was jedoch nicht zwangsläufig impliziert, wie vielfach in der Forschung angenommen, dass der Altar über einer Krypta aufgestellt war⁸. Die Größe des Altars lässt sich auch nicht mit dem eventuellen, ehemaligen Vorhandensein eines Schreines erklären, da die bekannten Schreine des 9.–11. Jhs. die Länge von einem Meter kaum überschreiten⁹. Die Überdeckung des Bodengrabes eines oder einer Heiligen durch den Altar ist auch unter dem Aspekt nicht anzunehmen, da verehrte Verstorbene in der Regel früher oder später erhoben und ihre Gebeine anderweitig untergebracht werden¹⁰. Das Vorhandensein eines Bodengrabes kann von vornherein auch nicht ausgeschlossen werden: Vielleicht fand man bei der Errichtung des Baus eine Bestattung, die man aus welchen Gründen auch immer als die eines Heiligen identifizierte und versiegelte sie für die Zukunft durch den monumentalen Altar. Allerdings sind von einem Bodengrab im Bereich der Apsis des spätkarolingischen und romanischen Regensburger Doms, das Braun annimmt, keine Reste gefunden worden¹¹, und auch in den schriftlichen Quellen wird nichts derartiges erwähnt. Auch die Öffnung auf der Rückseite des Altares hat in Bezug auf ein Bodengrab keinen Sinn. Die Bodengrab-Hypothese erscheint deswegen als recht unwahrscheinlich.

Gegen eine ursprüngliche Aufstellung des Kastenaltars im Dom spricht auch, dass der Altar keinerlei Spuren der Brände aufweist, die im frühen Mittelalter häufiger die Stadt heimsuchten¹². Ferner ist bekannt, dass jener Altar, der zur Zeit Karls des Großen in *ecclesia sancti Petri* aufgestellt war, ein Tischaltar gewesen sein muss: Eine verschwörerische Versammlung, bei der die Ermordung Karls geplant wurde, wurde von einem unter dem Altar bzw. unter den davon herabhängenden Tüchern versteckten Kleriker belauscht¹³. Wenn sich das tat-

⁸ In der neueren Literatur sei nur auf DINZINGER (Anm. 1) 35f. verwiesen. Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von S. CODREANU-WINDAUER –H. WANDERWITZ, Die frühe Kirche in der Diözese Regensburg. Betrachtungen zu den archäologischen und schriftlichen Quellen bis zum Ende des 8. Jhs., in: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg (München-Zürich 1989) 42. Auch wenn unter der Stefanskapelle, worauf Dinzinger hingewiesen hat, sich eine Krypta befand, erlaubt dies bei der relativen Häufigkeit von Krypten in frühmittelalterlichen Kirchen keine Aussage über den Altar.

⁹ J. M. HUBER, Der sogenannte „Grosse Reliquienschrein“ im Domschatz zu Sitten. Eine Untersuchung zu Geschichte, Konstruktion, Ikonographie und Stil eines mit Silberreliefs verkleideten Reliquienschreins des 11. Jhs. im Alpenraum (Winterthur 1998) 124–131. Der größte erhaltene Schrein, der Reliquienschrein von Sitten, ist 1,07 m lang, ebenda S. 128.

¹⁰ Dies verdeutlichen zahlreiche Berichte über Reliquientranslationen, s. zum Beispiel R. SCHIEFFER, Reliquientranslationen nach Sachsen, in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Ausst.-Kat. Paderborn (Mainz 1999) 484–497.

¹¹ GAMBER (Anm. 1) 59.

¹² Große Stadtbrände, die den Dom betrafen, fallen in die Jahre 891 und 1002. Sie werden erwähnt bei H. J. SAUERMOST, Regensburgs spätkarolingischer Dom, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 32 (1969) 44, 46.

¹³ F. JANNER, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 1 (Regensburg 1883) 132; der lateini-

sächlich so zugetragen hat, kann der Kastenaltar nicht der Altar des karolingischen Doms gewesen sein.

Dass in der Folgezeit der karolingische Tischaltar nach der Ankunft neuer, bedeutender Reliquien durch den Kastenaltar ersetzt, die Reliquien darin untergebracht und dieser neue Altar noch vor der Vollendung der Stefanskapelle in diese verschoben worden sei, ohne dass nur eine Andeutung eines solchen Geschehens in den Quellen zu finden ist, wird man kaum ernsthaft behaupten. Allein im Hinblick auf die Bedeutung der Heiligenverehrung in Spätantike und Mittelalter ist eine solche Vorstellung unwahrscheinlich.

Kehren wir jedoch zur Argumentation Brauns zurück, der Regensburger Altar sei nicht nach dem 11. Jh. und frühestens im 9.–10. Jh. entstanden. Ein Problem für sich stellt die Anlage unter dem Kreuzaltar im Dom zu Hildesheim dar, die Braun als Vergleich anführt und in das ausgehende 10. oder frühe 11. Jh. datiert¹⁴. Anhaltspunkt für ihre chronologische Einordnung ist die Ankunft der Reliquien des Epiphanius, des Bischofs von Pavia von 466 bis 497/98¹⁵, im Jahre 963. Wie diese Anlage ausgesehen hat, ist allerdings unklar: Die Confessio unter dem Kreuzaltar wurde 1896 entdeckt¹⁶, 1945 zerstört und nie systematisch untersucht. Rekonstruktion und Interpretation der Anlage erfolgen in der wissenschaftlichen Literatur deswegen stets unterschiedlich¹⁷, so dass man sich kein genaues Bild der Anlage machen kann. Die wenigen und kurzen Publikationen zum Thema stimmen lediglich darin überein, dass eine gemauerte, von der Krypta aus zugängliche Grabkammer existierte, die mit einem Altar verbunden war. Die Anlage wurde mehrfach umgebaut, und die Verbindung des Kreuzaltars mit der Grabkammer ist möglicherweise sekundär¹⁸. Auch der Anbringungsort fensterartiger Öffnungen, welche als Vergleich zum Regensburger Altar gelten, wird unterschiedlich angegeben¹⁹. Das Motiv der längsovalen Öffnungen ist zudem zu wenig spezifisch, um eine Beziehung zum Regensburger Altar herstellen zu können, dessen Front ja geschlossen und mit einem Muster versehen ist; die Öffnungen der Hildesheimer Anlage finden reichlich Vergleiche unter frühmittelalterlichen Fenstergittern (vgl. S. 184). Somit sind keine direkten Bezugspunkte zum Regensburger Stück vorhanden. Die Problematik der Hildesheimer Anlage wird dadurch noch verkompliziert, dass ihr Vorbild möglicher-

sche Text mit einer deutschen Übersetzung bei W. GAUER, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 121 (1981) 78 T 11.

¹⁴ BRAUN (Anm. 1) 203–205.

¹⁵ Enciclopedia dei Santi. Biblioteca Sanctorum IV (Rom 1995) (A. Rimoldi) 1265 f.

¹⁶ A. BERTRAM, Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis nebst Beschreibung der neuentdeckten Confessio des Kreuzaltars, der Gräberfunde der Domgruft und des nielloartigen Chorfußbodens (Hildesheim 1897) 26. – Für freundliche Hilfe, ein Foto der „Fenster“ vor 1945 und Kopien von sonst unzugänglicher Literatur danke ich Dr. Michael Brand, Hildesheim.

¹⁷ BERTRAM (Anm. 16) 26–34; BRAUN (Anm. 1) 203–205; W. JACOBSEN/C. KOSCH, Die Sakralbauten von Hildesheim im 12. Jh., in: Abglanz des Himmels. Romanik in Hildesheim. Ausst.-Kat. (Regensburg 2001) 70f.; KOSCH (Anm. 1) 284.

¹⁸ JACOBSEN/KOSCH (Anm. 17) 70; KOSCH (Anm. 1) 284.

¹⁹ BERTRAM (Anm. 16) 26, 29 Abb. 9; BRAUN (Anm. 1) 204 mit Abb.

weise das Grab des Heiligen in Pavia war, aus dem die Reliquien heimlich erhoben worden waren und das in dem Translationsbericht beschrieben wird²⁰. Zur Datierung und Interpretation des Regensburger Altares kann die Hildesheimer Anlage, die in ihrer ursprünglichen Gestalt wohl nicht mehr wiederhergestellt werden kann, somit nicht beitragen und auch keine Argumente für eine Datierung des Altars in nachkarolingische Zeit liefern. Wie man sich die um die Mitte des 11. Jahrhunderts errichtete Confessioanlage von St. Emmeram in ihren Einzelheiten vorstellen muss, ist unklar; das Vorhandensein einer Krypta und eines darüber befindlichen Altare, dessen Aussehen wir nicht kennen, trägt nichts zur Frage nach der Datierung des Altars in der Stefanskapelle bei²¹.

Hubel datiert den Altar aufgrund der beiden genannten scheinbaren Parallelen in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts²². Er interpretiert ihn als Behältnis für einen Heiligenkörper, und zwar für die Reliquien eines heiligen Florinus, der allerdings – darauf weist Hubel selbst hin – erst 1398 zum ersten Mal in Regensburg nachgewiesen ist²³. Die Annahme, die Reliquien seien vielleicht von Otto dem Großen geschenkt worden, kann sich nicht auf Beweise stützen und keinen Datierungsvorschlag begründen. Auch wenn in dem ältesten erhaltenen Festkalender der Diözese Regensburg, der vor 994 entstanden sein soll, ein Festtag des heiligen Florinus genannt wird, muss dieses nicht bedeuten, dass Regensburg einen Heiligenleib besaß, da Reliquien dieses Heiligen auch an mehreren anderen Orten verehrt wurden²⁴. Für eine hochmittelalterliche Entstehung des Altars lassen sich somit keine Argumente anführen.

Auch eine Datierung in frühchristliche Zeit lässt sich nicht beweisen. Der Vorschlag Gammers, den Altar in die Zeit um 500 zu datieren²⁵, ist höchst problematisch, da er seine Zuweisung des Altars an einen Bischof Lupus, der in der Zeit des Kaisers Zenon (474–491) gelebt haben soll, lediglich mit einer einzigen Erwähnung dieses Bischofs erst im 16. Jh. belegen kann²⁶. Im Raum Regensburg sind christliche Denkmäler aus frühchristlicher Zeit äußerst selten.

²⁰ Darauf weist bereits BRAUN (Anm. 1) 205 hin.

²¹ Zu Baugeschichte von St. Emmeram s. J. ZINK, Neue Forschungen zur Baugeschichte von St. Emmeram und St. Ruprecht, in: St. Emmeram in Regensburg. Geschichte, Kunst, Denkmalpflege (= Thurn- und Taxis-Studien, 18) (Kallmünz 1992) 123, 139f. – Ein Sarkophag, der als ursprünglicher Sarg des Dionysius bezeichnet wird, befindet sich in einem quadratischen Raum des ehemaligen Nordturmes; G. PESCHEL, Die mittelalterliche Baugeschichte der ehemaligen Benediktinerklosterkirche St. Emmeram in Regensburg nach dem derzeitigen Stand der Forschung, in: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg (München – Zürich 1989) 64.

²² HUBEL (Anm. 1) 348f.; DERS. in: A. BORGMAYER/A. HUBEL/A. TILLMANN/A. WELLNHOFER, Stadt Regensburg. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern III 37) (Regensburg 1997) 158.

²³ HUBEL (Anm. 1) 346.

²⁴ Enciclopedia dei Santi. Biblioteca Sanctorum V (Rom 1991) 944f.

²⁵ GAMBER (Anm. 1) 55–67. – Zu frühchristlichen Altären s. V. FIOCCHI NICOLAI, Un altare paleocristiano dal santuario dei martiri Mario, Marta, Audifax e Abacuc sulla via Cornelia, in: RPARA 57 (1984–85) 89–110 F. GUIDOBALDI, Strutture liturgiche negli edifici cristiani di Roma, in: Materiali e tecniche dell' edilizia paleocristiana a Roma (Rom 2001) 175–181.

²⁶ GAMBER (Anm. 1) 60f.

Der in Regensburg gefundene Grabstein der Sarmannina, der wohl erst im späteren 5. oder 6. Jh. angefertigt wurde²⁷, ist das einzige epigraphische Zeugnis in der Raetia II²⁸. Neuere Grabungen im Bereich der Innenstadt Regensburgs, von denen die meisten noch nicht vollständig ausgewertet sind²⁹, lassen annehmen, dass sich im spätrömischen und frühmittelalterlichen Regensburg Siedlungsaktivitäten in einem sehr begrenzten Rahmen abspielten³⁰.

Die Errichtung eines Altars setzt natürlich ein Kirchengebäude voraus. Da erst um 700 die ersten Kirchenbauten in Regensburg bekannt sind, darf das Einsetzen von Kirchenbauten als terminus post quem gelten: Zu den frühesten gehört die um 700 errichtete Erhard-Kirche (Niedermünster)³¹; eine Georgskapelle, in der am Ende des 7. Jhs. Bischof Emmeram begraben wird, ist nur aus schriftlichen Quellen bekannt³². Was den Bereich des Domes St. Peter betrifft, beginnt die frühmittelalterliche Bebauung auf dem gleichen Niveau wie das Niedermünster, und zwar über einer Humusschicht, die den nachrömischen Horizont abdeckt³³. Bei den 1924–25 durchgeführten Ausgrabungen deckte man lediglich Reste von Nebengebäuden auf, so dass bis heute unbekannt ist, wo die erste Kirche im Bereich des späteren Doms genau gelegen hat und wie sie

²⁷ So zuletzt G. WALDHERR, Weitere Überlegungen zur Sarmannina-Inschrift, in: Zeit im Umbruch. Spätantike und frühes Mittelalter in Regensburg und Ostbayern, 12.–13. Oktober 2000. Zusammenfassungen der Vorträge (Regensburg 2000) 8f.

²⁸ Frühchristliche Inschriften haben sich nur sehr selten erhalten: Es gibt einen fragmentarisch erhaltenen spätrömischen Grabstein in Augsburg, bei dem nichts darauf hinweist, dass er christlich ist, s. F. WAGNER, BRGK 37–38 (1956–57) 228 Nr. 46 Taf.15; L. BAKKER, Ein Grabstein von St. Johannis am Dom in Augsburg, in: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg (München 1985) 296. Aus der angrenzenden Provinz Noricum ist nur ein Grabstein aus Wels bekannt, der dem 1. Viertel des 5. Jhs. angehört, und eine in das Jahr 532 datierte Grabinschrift für einen Diakon, die in Molzbichl in Kärnten entdeckt wurde, s. G. WALDHERR, Martiribus sociata. Überlegungen zur „ältesten“ christlichen Inschrift Raetiens, in: K. DIETZ/D. HENNIG/H. KALETSCH (Hg.), Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum. A. Lippold zum 65. Geburtstag gewidmet (Würzburg 1993) 554.

²⁹ S. dazu E. WINTERGERST, Neue Ausgrabungen zum spätantiken und frühmittelalterlichen Regensburg, in: Zeit im Umbruch (Anm. 27) 7f.

³⁰ Regensburg wird in der Vita Severini des Eugippius nicht erwähnt, was als Argument ex silentio nicht unbedingt aussagekräftig ist, aber in die gleiche Richtung der Ausgrabungsbefunde weist. Eine Zusammenfassung der Befunde von S. CODREANU-WINDAUER – M. HOERNES – A. RETTNER – K. SCHNIERINGER – E. WINTERGERST, in: Die städtebauliche Entwicklung Regensburgs von der Spätantike bis ins Hochmittelalter, in: P. SCHMID (Hg.), Geschichte der Stadt Regensburg, 2 (Regensburg 2000) 1013–1018.

³¹ K. SCHWARZ, Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen, in: G. SCHWATGER (Hg.), Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte (Regensburg 1976) 16; P. SCHMID, Ratispona metropolis Baioariae. Die bayerischen Herzöge und Regensburg, in: DERS. (Hg.), Geschichte der Stadt Regensburg (Regensburg 2000) 52.

³² Arbo, Vita et passio Sancti Haimrhammi Martyris, hg. von B. BISCHOFF (1953) 34; SCHWARZ (Anm. 31) 31; ZINK (Anm. 21) 119. – Im 6.–7. Jh. war die römische Bebauung bereits so weit von Erde überdeckt, dass ein großer Friedhof bei der Georgskirche *extra muros* angelegt wurde: WINTERGERST (Anm. 29) 7.

³³ SCHWARZ (Anm. 31) 40, 42.

ausgesehen haben könnte³⁴. Die Existenz einer Bischofskirche des 8. Jhs. unter der heutigen Kathedrale wird jedoch von den meisten Forschern angenommen, da eine Peterskirche seit 778 überliefert ist³⁵.

2. Die Stefanskapelle

Die Stefanskapelle, deren heute bestehender Bau aufgrund bauarchäologischer Untersuchungen in die zweite Hälfte des 11. Jhs. zu datieren ist³⁶, besaß einen Vorgängerbau, der ebenfalls dem heiligen Stefan geweiht war. Der Bau ist aus schriftlichen Quellen bekannt, denn Bischof Wolfgang wurde im Jahr 994 auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin vor seiner Beisetzung in St. Emmeram in der Stefanskapelle aufgebahrt³⁷. Nachgewiesen sind von diesem Bau lediglich zwei Mauerzüge, die bei Grabungen im Jahr 1909 entdeckt wurden. Der eine, 0,95 m breite erstreckte sich von Osten nach Westen und stieß auf einen von Norden nach Süden orientierten von 0,65 m Breite³⁸. Leider lassen sich diese Mauerreste nicht datieren und erlauben auch keine Rückschlüsse auf die Gestalt des Vorgängerbaus³⁹. Vor dem Hintergrund der Entstehung von Kirchenbauten ab ca. 700 wird etwa diese Zeit als die frühestmögliche für die Errichtung der Stefanskapelle angenommen; dieser Bau wird natürlich einige Zeit genutzt worden sein, bevor er in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. durch die heutige Kapelle ersetzt wurde. Der Altar muss spätestens während der Erbauung des heute bestehenden Baus in diesen gebracht worden sein: Das Kreuzgangsportal der Kapelle, bei dem es sich um das wohl älteste erhaltene deutsche Säulenportal handelt⁴⁰, ist für einen Transport des monolithen Blockes zu schmal⁴¹. Als terminus ante quem ergibt sich für den Altar die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Wichtiger ist die Frage nach der ursprünglichen Funktion des Vorgängerbaus

³⁴ SCHWARZ (Anm. 31) 38–52 mit einer ausführlichen Diskussion des archäologischen Befunds. s. auch A. BORGMEYER/A. WELLNHOFER in: Stadt Regensburg (Anm. 22) XLV.

³⁵ SCHWARZ (Anm. 31) 38; HUBEL in: Stadt Regensburg (Anm. 22) 158 f.; zuletzt zum Stand der Forschung zu St. Emmeram und einer unabhängigen Bischofskirche des 8. Jhs. E. FRAUENKNECHT, Der Bischof und die Stadt. Ein Spannungsverhältnis zwischen geistlicher Intensität und weltlicher Aktivität, in: Geschichte der Stadt Regensburg, Bd. 2 (Regensburg 2000) 689 f.; s. auch MORSBACH (1990) 25.

³⁶ W. HAAS, Die Stephanskapelle in Regensburg und ihre Restaurierung, in: 22. Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 1963 (1964) 103–111; R. STROBEL, Der Domkreuzgang und seine Kapellen und Anbauten, in: Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte, hg. von G. SCHWAIGER (Regensburg 1976) 125–127; A. HUBEL in: Stadt Regensburg (Anm. 22) 157; W. HAAS in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Umgebung 133 (1999) 196 f.; CODREANU-WINDAUER – HOERNES – RETTNER – SCHNIERINGER – WINTERGERST (Anm. 30) 1025 f.

³⁷ Arnold von St. Emmeram, MGH Scriptores IV, 554; GAMBER (Anm. 1) 63; MORSBACH (Anm. 1) 30.

³⁸ DINZINGER (1983) 24–27 Abb. 4–5, MORSBACH (1990) 30 f.

³⁹ So völlig zu Recht MORSBACH (Anm. 1) 30 f. gegen DINZINGER (1983).

⁴⁰ Siehe dazu zuletzt MORSBACH (Anm. 1) 31.

⁴¹ GAMBER (Anm. 1) 58.

der Stefanskapelle. Diesbezüglich gibt es in der Forschung zwei Meinungen. Die eine hält den Vorgängerbau aufgrund der Schwierigkeiten in der Lokalisierung des Domes für die erste Domkirche Regensburgs⁴², doch ist dies rein hypothetisch und lässt sich weder anhand der bereits erwähnten archäologischen noch anhand der schriftlichen Quellen beweisen. Die andere Richtung vermutet, St. Stefan sei die Pfalzkirche des Bischofs gewesen. Ein eindeutiger Beleg für diese Funktion der Kapelle stammt aus dem 11. Jh., als St. Stefan als „episcopalis capella“ bezeichnet wird⁴³. Auch wenn die Bischofspfalz bisher nicht genauer lokalisiert werden konnte⁴⁴, wird man sie, und darin stimmen alle Lokalisierungsversuche überein, in der Nähe der Porta praetoria suchen. Unter topographischen Aspekten erscheint diese Interpretation als naheliegend, zumal der Vorgängerbau das gleiche Patrozinium besaß und durch die Aufbahrung des heiligen Wolfgang als bischöfliche Hauskapelle charakterisiert ist⁴⁵.

Für den Altar wird man festhalten, dass er sich seit der Errichtung der heute bestehenden Stefanskapelle in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. in dieser befunden haben muss, ursprünglich kann er auch an einem anderen Ort gestanden haben⁴⁶.

3. Der Altar im Kontext der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Kunst

Da die bisherigen Datierungsvorschläge hauptsächlich auf topographischen und funktionalen Hypothesen beruhen, die letztlich nicht überzeugt haben, soll versucht werden, eine chronologische Einordnung des Altars anhand kunsthistorisch-archäologischer Kriterien vorzunehmen. Dies sind die Verwendung durchbrochener Steinreliefs oder Ajour-Arbeiten in Stein und die in die Front des Altares eingearbeiteten Muster.

Durchbrochene Steinreliefs lassen sich im späten 9. oder 10. Jh. kaum nachweisen⁴⁷, begegnen aber in früheren Zeiten. An durchbrochen gearbeiteten Reliefs ist für die Zeit um 700 die berühmte Stele von Moselkern zu nennen⁴⁸, die

⁴² W. GAUER, *Castra Regina und Rom. Zu Ursprung und Erneuerung der europäischen Stadt*, in: Bjb 181 (1981) 74f.; DINZINGER (Anm. 1) 37f.; B. BINDER, *Mittelalter in Ostbayern. Ein Führer zur Kunst der Romanik und Gotik in Niederbayern und der Oberpfalz* (München 1989) 108.

⁴³ FRAUENKNECHT (Anm. 35) 706 Anm. 20.

⁴⁴ FRAUENKNECHT (Anm. 35) 691 mit einer Übersicht über die bisherigen Lokalisierungsvorschläge.

⁴⁵ STAUFFER (Anm. 1) 10.

⁴⁶ Peter Morsbach machte mich darauf aufmerksam, dass der Altar auch in St. Emmeram gestanden haben könnte, wenn man annimmt, dass die Emmeramskirche zuerst als Bischofskirche fungierte. Allerdings ist auch hier unklar, wo in dem Bau des späten 8. Jhs. (ZINK (Anm. 21) 122, 125 Abb. 4) der Altar hätte aufgestellt sein können; eine Aufstellung im Vorgängerbau der Stefanskapelle lässt sich einfacher erklären, s. S. 184 f.

⁴⁷ Auch bei Kapitellen kommen keine Ajour-Arbeiten vor, vgl. R. MEYER, *Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland. Typus, Technik, Stil* (Berlin 1997) passim.

⁴⁸ S. zuletzt CH. STIEGEMANN – CH. WEMHOFF, *Kunst und Kultur der Karolingerzeit*, 2. Ausst.-Kat. Paderborn (Mainz 1999) 443 f. Nr. VII 11 (D. S.).

als Grabstele ein singuläres Stück ist. Ajour-Reliefs finden sich in der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Kunst in verschiedenen Zusammenhängen und Funktionen. Zu nennen ist als ein frühes Beispiel der Altar in S. Alessandro an der Via Nomentana bei Rom, der in das frühe 5. Jh. gehört⁴⁹. Der Altar, der das Heiligengrab schützt, besitzt eine mit einem Muschelmuster verzierte Transenne mit einer fensterförmigen Öffnung in der Mitte der Front. Das Muschelmuster ist ein beliebter Dekor auf Schrankenplatten und Transennen⁵⁰. Weiter begegnen solche Platten als *fenestellae confessionis*, als Fenster vor Heiligengräbern, die den Gläubigen den Blick auf die verehrte Reliquie gestatten.

Das Muster auf dem Regensburger Kastenaltar, die halbrunden Fensteröffnungen, lassen sich, was bisher noch nicht gesehen worden ist, in Nordafrika wiederfinden. Eine *fenestella confessionis* mit vier halbrunden Fenster-Öffnungen und einem Christogramm in der Mitte wurde in Tigzirt (Algerien) gefunden und muss aus einer dortigen Kirche stammen⁵¹. Ebenfalls in Algerien wurde in Aioun Berich (Constantine) ein kleiner Marmorkasten entdeckt, der Fragmente eines Reliquiars aus Elfenbein enthielt. Dieser wurde ursprünglich hinter einer Kalksteinplatte mit halbkreisförmigen Öffnungen sichtbar (Abb. 5)⁵². Der Fund kann nicht genauer als 5.–6. Jh. datiert werden⁵³. Er zeigt deutlich, dass die Öffnungen dazu dienten, einen hinter ihnen aufbewahrten Gegenstand sichtbar werden zu lassen. Weitere *fenestellae* mit halbrunden Öffnungen kamen in Columnata (Oran) und in Aïn Fakrun (Abb. 6) ans Licht. Alle Stücke sind jeweils unterschiedlich gestaltet – mit Relief, eingeritztem Dekor, mit und ohne Inschriften – und stammen aus jeweils anderen Regionen des heutigen Algeriens, stimmen jedoch im Motiv des halbrund abgeschlossenen Fensters überein. Auch aus Ton haben sich *fenestellae* erhalten⁵⁴, bei denen zwar nicht die halbkreisförmigen Fenster, aber Lochreihen begegnen.

Durchbrochene Marmorplatten sind ebenfalls aus anderen Gegenden der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Welt und in weiteren Funktionen be-

⁴⁹ G. BELVEDERI, La basilica e il cimitero di S. Alessandro al VII miglio sulla Via Nomentana, in: RACr 14 (1937) 10–40. Darauf verweisen auch EBNER (1892) 178; WALDERDORFF (Anm. 1) 175.

⁵⁰ Ein weiteres Beispiel aus dem frühen 5. Jh. ist eine fragmentierte Transenne aus dem Coemeterium Maius: U. BROCCOLI, Corpus della scultura altomedievale VII 5,1. La diocesi di Roma. Il suburbio, 1 (Roma 1981) 197 f. Nr. 143 Taf. 39.

⁵¹ M. EUZENNAT, Libyca 3 (1955) 304 f. Abb. 3; N. DUVAL/J.-P. CAILLET/I. GUI u. a., Inventaire de l'Algérie (Paris 1992) Tafelbd. Taf. 185.

⁵² J. BARADEZ/M. LEGLAY, La croix-trophée et le reliquiaire d'Aioun Berich, in: CArch 9 (1957) 73–88. Die Maße des rechteckigen Marmorkästchens: 0,34 × 0,25 × 0,13 m. Maße der fenestella: 0,31 × 0,17 m. Untere Fensteröffnungen: rechts 0,28 × 0,14, links 0,30 × 0,13 m, obere Öffnung: 0,24 × 0,19 (a. O. 82).

⁵³ BARADEZ/LEGLAY (Anm. 52) 87. s. auch Y. Duval, Loca sanctorum Africae. Le culte des martyrs en Afrique du IVe au VIIe siècle (Rom 1982) 175 f. Nr. 84.

⁵⁴ Fenestella, mit Kreisen und Rechtecken geschmückt, L. 0,36, B. 0,29, St. 0,035, in Oued Rhezal: A. BERTHIER, Les vestiges du christianisme antique dans la Numidie centrale (Paris 1942) 58 Nr. 8 Taf. 29,59, zur Datierung der Kirche s. DUVAL u. a. (Anm. 51) 240 (5.–6. Jh.); fenestella mit sternartig angelegtem Schmuck in Bou Tekrematen: BERTHIER Taf. 29,66 (im Text nicht erwähnt); das Stück wird von DUVAL u. a. nicht erwähnt.

kannt: als Transennen, die bestimmte Bereiche abgrenzen, und als Fenstergitter. In Italien hat sich eine Fenstertransenne aus dem frühchristlichen Baptisterium von Albenga erhalten, die runde und halbrunde Öffnungen zeigt⁵⁵. In frühmittelalterliche Zeit gehört wohl ein möglicherweise als *fenestella* zu interpretierendes Relief aus Brescia, das dem 8.–9. Jh. zugewiesen wird und dessen ursprüngliche Verwendung unbekannt ist (Abb. 7)⁵⁶. Es zeigt eine zweibogige Säulenarchitektur, deren Schmuckelemente unmittelbar auf die Kunst der Antike und Spätantike zurückweisen und die auch bereits früher entstanden sein könnte. Eine Transenne aus gepresstem Gips, in die runde und halbkreisförmigen Öffnungen eingetragen sind, befindet sich in Castel S. Elia und wurde in das 7. Jh. datiert⁵⁷. Ein Fenster- oder Transennenfragment in Cortona, das der zweiten Hälfte des 8. und dem frühen 9. Jh. zugewiesen wurde, zeigt ebenfalls halbkreisförmige Öffnungen⁵⁸. Fenstertransennen mit halbrunden oder längsovalen Öffnungen haben sich mehrfach im Bestand frühmittelalterlicher Skulptur erhalten⁵⁹. Aufschlussreich für die Gestaltung des Schmucks des Regensburger Altares ist ein Transennenfragment, ebenfalls aus Brescia (Abb. 8), das in das 8. Jh. datiert wurde, aber auch älter sein kann⁶⁰: die tropfenförmigen Eintiefungen werden von einem erhaben gearbeiteten Relief begleitet. Motivisch ähnlich ist der Regensburger Altar, bei dem die kreisförmigen Eintiefungen ebenfalls zu Seiten einer kreuzförmigen Stegs angebracht sind.

Die genannten Vergleiche zeigen, dass es für das längsovale Muster und die Durchbrucharbeit des Regensburger Altars Vergleiche aus frühchristlicher, aber vor allem aus frühmittelalterlicher Zeit gibt. Sie gehören in die Zeit vom 5. bis in das 9. Jh.; für den Altar, der erst im Zusammenhang mit der Stefanskapelle entstanden sein wird, kommen somit das 8. und das 9. Jh. in Frage.

⁵⁵ A. FRONDONI, Rilievi paleocristiani e altomedievali del battistero e della cattedrale di Albenga: recenti restauri, in: *Historiam pictura refert. Miscellanea in onore di Padre A. Recio Viganzones O.F.M.* (= Studi di antichità cristiana, 51) (Città del Vaticano 1994) 257–259 Abb. 2.

⁵⁶ STIEGEMANN – WEMHOFF (Anm. 48) 552 f. Nr. VIII 40 (S. T.).

⁵⁷ J. RASPI SERRA, *Corpus della scultura altomedievale, VIII. La diocesi dell'Alto Lazio* (Rom 1974) 130 f. Taf. 95.

⁵⁸ A. FATUCCHI, *Corpus della scultura altomedievale IX. La diocesi di Arezzo* (Rom 1977) 110 f. Nr. 97 Taf. 61.

⁵⁹ Fragmentarische Transenne aus S. Basilio, Rom: L. PANI ERMINI, *Corpus della scultura altomedievale VII 2. La diocesi di Roma. La diocesi di Roma. La raccolta dei Fori Imperiali* (Rom 1974) 174 Nr. 319 mit Abb. (9. Jh.?). Fenstertransenne in S. Sabina, Rom: U. BROCCOLI, *Corpus della scultura altomedievale VII 5,1. La diocesi di Roma* (Rom 1974) 165 f. Nr. 120 Taf. 30 (625–638); M. TRINCI CECHELLI, *Corpus della scultura altomedievale VII 4. La diocesi di Roma. La I regione ecclesiastica* (Rom 1976) 224–226 Nr. 256–259 Taf. 85–86 (1. Hälfte 9. Jh.); Fenstertransenne in S. Prassede, Rom: L. PANI ERMINI, *Corpus della scultura altomedievale VII 1. La diocesi di Roma. La IV regione ecclesiastica* (Rom 1974) 130 f. Nr. 74 Taf. 32 (817–824).

⁶⁰ G. PANAZZA/A. TAGLIAFERRI, *Corpus della scultura altomedievale III. La diocesi di Brescia* (Spoleto 1966) 64 Nr. 50 Abb. 55.

4. Der Regensburger Altar als Reliquienbehältnis

Die Einbindung des Altares in den Bereich des Bischofs und vor allem die frühchristlichen nordafrikanischen Beispiele erlauben es, seine besondere Funktion in eine bestimmte Richtung zu spezifizieren und – mit aller Vorsicht – den in Frage kommenden Datierungszeitraum noch etwas einzuschränken. Der Regensburger Kastenaltar muß zur Aufnahme von Reliquien gedient haben: das zeigte bereits der kleine Marmorkasten aus Aioun Berich, der hinter halbrunden Öffnungen ein Reliquiar sichtbar werden ließ. Außerdem gilt, daß Altäre seit einer im 4. Jh. einsetzenden Entwicklung mit Überresten von Heiligenleibern verbunden sind⁶¹. Von Gregor von Tours, Bischof der Stadt des heiligen Martin seit 573, wissen wir, dass er im Oratorium seines Kirchenschatzes eine Reliquiensammlung besaß, die so groß war, dass er die Kirchen seines Bistums mit Reliquien ausstatten konnte⁶². Solche Reliquien konnten in einer *arca*, einem meist größeren Schrein, in den Kirchen aufbewahrt werden⁶³. So liegt für den Regensburger Altar die Folgerung nahe, auch er habe dazu gedient, den Reliquienschatz des Bischofs aufzunehmen. Die Größe des Altars mag von dem Selbstbewusstsein des jungen Bistums gekündet haben, das seinen heilbringenden Reliquien einen entsprechenden und würdigen Platz bieten wollte. Nimmt man einen Zusammenhang mit der Bistumsgründung an, darf man – mit aller Vorsicht – eine Entstehung noch im 8. Jh. vermuten: Mit der Beschaffung eines Reliquienschatzes dürfte man angesichts der großen Bedeutung, die Reliquien im frühen Mittelalter besaßen, nicht allzu lange gewartet haben. Für eine Bischofskirche waren sie unverzichtbar; im 11. Jh. werden Reliquien im Neubau der Stefanskapelle in einer gemalten Wandinschrift im einzelnen genannt⁶⁴.

Sollte der Altar im ausgehenden 10. Jh. bereits im Vorgängerbau der Stefanskapelle gestanden haben, war er wohl Zeuge der Aufbahrung des Heiligen Wolfgang im Jahr 994, der bestimmt hatte, dass seine Leiche vor dem Begräbnis in Pontificalgewändern genau dort aufgebahrt werde. Vielleicht war es nicht nur die bischöfliche Kapelle als solche, sondern die Nähe und auch die Anzahl der Reliquien im Kastenaltar, die ihn gerade diesen Raum zur Aufbahrung aussuchen ließen.

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4: Verf., mit freundlicher Genehmigung des Staatlichen Hochbauamts, Regensburg; Abb. 5: S. Ferdi, *Augustin de retour en Afrique*, 388–430 (Tippasa/Fribourg o.J.) 6; Abb. 6: *Inventaire de l'Algérie* (Anm. 55) Taf.185,4; Abb. 7: Panazza/Tagliaferri (Anm. 50) Abb. 45; Abb. 8: ebenda Abb. 55

⁶¹ H. BRANDENBURG, Altar und Grab. Zu einem Problem der Märtyrerverehrung im 4. und 5. Jh., in: *Martyrium in multidisciplinary perspective*. Memorial L. Reekmans (Leuven 1995) 72–98.

⁶² M. WEIDEMANN, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours (Mainz 1982) II, 186 mit Hinweis auf Liber in gloria martyrum 33: *ut ab oratorio deomus ecclesiasticae nobis eius reliquias exhiberet*.

⁶³ WEIDEMANN (Anm. 62) 171.

⁶⁴ HAAS (1963) (Anm. 36) 111.